

www.e-rara.ch

Geschichte der Englischen Revolution bis zum Tode Karls des Ersten

Guizot, François

Leipzig, 1850

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 42834

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-92158>

Sechstes Buch. (1645 - 1646.)

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Diese so wehmüthige und so würdevolle Rede war für das Oberhaus wie eine Erlösung. Es beilte sich, die Gemeinen zu benachrichtigen, daß es ihre neue Verordnung über die Reorganisation des Heeres ohne Amendement annehme. In dem nämlichen Augenblicke gaben die Grafen Denbigh und Manchester, wie Essex ihre Entlassung ein. Das Haus votirte ihnen für dieses patriotische Opfer seinen Dank und Bersprechungen, denen die Gemeinen sich anzuschließen eilten. Am Tage darauf schon ging eine von der ersten etwas verschiedene, aber von den gleichen Resultaten begleitete, zweite Selbstentäußerungs-Bill ohne Schwierigkeit durch das Oberhaus, und Viele wünschten sich Glück, endlich den Kampf, der ihnen so viele Schrecken verursacht hatte, abgeschlossen zu sehen.

S e c h s t e s B u c h .

(1645 — 1646.)

Bildung des Independenten-Heeres. — Cromwell behält seine Befehls-haber-Stelle. — Feldzug von 1645. — Bejournisse des Parlaments. — Schlacht bei Naseby. — Das Parlament fängt die Privat-Correspondenz des Königs auf und veröffentlicht sie. — Verfall der königlichen Partei im Westen. — Flucht und Angst des Königs. — Siege Montrose's in Schottland. — Der König versucht sich ihm anzuschließen, aber ohne Erfolg. — Niederlage Montrose's. — Aufenthalt des Königs zu Newark. — Er kehrt nach Oxford zurück und sucht die Unterhandlungen mit dem Parlamente wieder anzuknüpfen. — Das Parlament weist sie zurück. — Neue Wahlen. — Der König unterhandelt mit den irländischen Insurgenten. — Der Vertrag wird entdeckt. — Niederlage der letzten königlichen Schaaren. — Der König entweicht aus Oxford und flüchtet in das schottische Lager.

Kaum hatten Essex und Manchester ihre Entlassung eingereicht, als Fairfax auch London verließ, sein Hauptquartier zu Windsor aufschlug und sich ohne Säumen ans Werk machte, um aus den beiden Heeren das neue, welches er befehligen sollte, zu bilden. Man hatte heftigen Widerstand gegen dieses große Werk vorausgesagt, Cromwell aber, den die Selbstentäußerungs-Bill eben so gut betreffen sollte, als Essex und Manchester, diese Befürchtungen zurückgewiesen und behauptet, daß „seine Soldaten marschiren wie bleiben, kämpfen wie die Waffen niederlegen, wie es das Parlament befehlen würde, gelernt hätten.“ Es brachen jedoch einige Aufstände aus, besonders zu Reading, wo sich fünf Regimenter Essex'scher Infanterie befanden und in der Grafschaft Hertford, wo acht Schwadronen seiner Cavalerie unter Oberst Dalbier im Can-

tonnement lagen. Die Gegenwart Skippon's, der zum General-Major des neuen Heeres ernannt worden war, und seine rauhe, aber theilnehmende Beredsamkeit genügte, um die Readinger Regimenter zu beschwichtigen. Die Dalbier's zögerten länger, in London lief sogar das Gerücht um, daß sie sich anschickten, nach Oxford abzugehen, und Saint John, der überhaupt zum Hasse geneigt und leidenschaftlich war, schrieb an die Parteiführer der Grafschaft Hertford, daß man plötzlich und mit gewaffneter Hand über diese Empörer herfallen müsse. Durch den Einfluß einiger schon abgedankten Officiere und des Grafen Essex selbst bewogen, unterwarf sich endlich Dalbier und begab sich nach dem Hauptquartiere. Die Wahrheit zu gestehen, war die Unzufriedenheit unter den Soldaten nicht bedeutend und sie gehorchten ihren neuen Anführern ohne Mühe. Das Parlament ließ einen vierzehntägigen Sold an sie vertheilen und gebot, die sequestrirten Güter einiger Delinquenten zu verkaufen, um den dringendsten Anforderungen Genüge zu leisten. Cromwell's Soldaten empörten sich trotz seiner Verheißungen ebenfalls und erklärten, daß sie nur unter ihm dienen wollten, und Cromwell allein besaß Herrschaft genug über sie, um sie wieder zu ihrer Pflicht zu bringen. Bei dem ersten Gerüchte von ihrem Aufstande reiste er ab, um, wie er sagte, dem Parlament, ehe er seinen Befehl niederlege, noch diesen letzten Dienst zu leisten. Gegen den 20. April war das Werk fast überall vollendet, alle neuen Corps organisirten sich ohne Hinderniß; nur in London dauerte die Aufregung noch durch das Herbeiströmen der verschiedenen Officiere, die theils die Auszahlung ihres rückständigen Soldes erbitten, oder die Ereignisse abwarten wollten, fort.

In Oxford waren der König und der Hof voller Hoffnung. Nach dem Abbrechen der Unterhandlungen von Uxbridge hatte Karl trotz der glänzenden Nachrichten aus Schottland einige Unruhe gefühlt. Obgleich er sich wenig nach dem Frieden sehnte, war es für ihn doch erforderlich, daß die Friedenspartei in Westminster herrschte, und ihre Niederlage erschreckte ihn auf einen Augenblick. Er beschloß damals, sich von seinem Sohne Karl, dem Prinzen von Wales, der in das funfzehnte Jahr ging, zu trennen und ihn mit dem Titel eines Generalissimus nach den westlichen Grafschaften zu schicken, sowohl um diesen so treuen Grafschaften einen Anführer zu geben, der ihre Ergebenheit noch mehr beleben könne, wie auch, um die möglicher Weise das Königthum bedrohenden Gefahren zu theilen. Hyde und die Lords Capel und Colepepper erhielten den Auftrag, den Prinzen zu begleiten und alle Geschäfte in seinem Namen zu führen. Die Traurigkeit der Gedanken des Königs war in jenem Augenblicke so groß, daß er sich mehrfach mit Hyde über Das unterhielt, was geschehen würde, wenn er selbst in die Hände der Rebellen fiel,

und ihn indirekt durch Lord Digby ausforschen ließ, um zu erfahren, ob er sich im Nothfalle und ohne Befehl, ja selbst im Widerspruche mit scheinbaren Befehlen, dazu verstehen würde, den Prinzen aus England fortzuführen und nach dem Continent zu bringen. „Dergleichen Fragen,“ antwortete Hyde, „lassen sich erst dann lösen, wenn die Nothwendigkeit drängt.“ Am 4. März nahmen der Prinz und seine Rathgeber vom Könige, den sie nie wieder erblickten, Abschied. Als man aber einen Monat später in Oxford erfuhr, auf welche Hindernisse die Reorganisation des Parlamentsheeres stöße, als man die Regimenter im Aufstand und die berühmtesten Officiere verabschiedet sah, stellten sich bei den Cavalieren von Neuem Zuversicht und Heiterkeit ein. Sie sprachen bald nur noch spottend von der Horde von predigenden Bauern und Handwerkeru, die so unsinnig seien, daß sie die Generale, deren Namen und Talent ihre Kraft gebildet, fortjagten und jetzt von eben so unbekanntem, eben so kriegsunerfahrenen Officieren, wie sie selbst, befehligt würden. Mit jedem Morgen erschienen neue Lieder und Spottgedichte auf das Parlament und seine Vertheidiger und der König ließ sich trotz seines Ernstes von diesen bequemen Gründen überreden. Er hatte übrigens geheime Hoffnungen, welche aus selbst seinen vertrautesten Dienern unbekanntem Intriguen entsprangen.

Gegen das Ende des April kündigte Fairfax an, daß er in wenigen Tagen den Feldzug eröffnen würde. Cromwell kam nach Windsor, um, wie er sagte, dem General die Hand zu küssen und ihm sein Entlassungsgesuch einzureichen. Als ihn Fairfax in sein Zimmer treten sah, sprach er zu ihm: „Ich habe so eben von dem Ausschusse der beiden Reiche einen Befehl erhalten, der Euch betrifft. Er beauftragt Euch, sofort mit einigen Schwadronen auf die Straße von Oxford nach Worcester zu gehen, um die Verbindung zwischen dem Prinzen Rupert und dem König zu unterbrechen.“ Am demselben Abende noch war Cromwell abgereist und hatte in fünf Tagen, ehe sich noch ein anderes Corps des neuen Heeres in Bewegung gesetzt, die Royalisten in drei Gefechten geschlagen, den festen Platz Blechington genommen und den Kammern von seinen Erfolgen Bericht abgestattet. „Wer wird mir denn diesen Cromwell todt oder lebend bringen!“ rief der König, während man sich in London Glück wünschte, daß er seine Bestallung noch nicht abgegeben habe.

Skaum war eine Woche vergangen, so hatte das Parlament auch schon entschieden, daß er sie nicht niederlegen solle. Der König hatte Oxford verlassen (7. Mai), sich mit dem Prinzen Rupert verbunden und rückte in Eilmärschen nach Norden, um die Belagerung von Chester aufheben zu lassen, oder das schottische Heer zu bekämpfen und auf dieser

Seite wieder seine früheren Vortheile zu erringen; wenn ihm dies gelungen wäre, so stand es ihm dann frei, nach Belieben den Osten oder Süden zu bedrohen, und Fairfax, der nach Westen marschirt war, um den von dem Prinzen von Wales eng eingeschlossenen wichtigen Platz Taunton zu befreien, konnte sich seinem Vordringen nicht widersetzen. Man rief Fairfax zurück, unterdessen war aber Cromwell allein im Stande, die Bewegungen des Königs zu überwachen. Er erhielt trotz der Verordnung den Befehl, noch 40 Tage im Dienst zu bleiben. Sir William Brereton, Sir Thomas Middleton und Sir John Price, ausgezeichnete Offiziere und Mitglieder des Unterhauses, empfingen gleiche Befehle, entweder aus ähnlichen Beweggründen, oder um Cromwell nicht allein ausgenommen erscheinen zu lassen.

Fairfax kam eilig zurück, der König hatte seinen Marsch nach Norden fortgesetzt, in London war man, ohne recht zu wissen warum, ruhiger geworden, Oxford, das stets der Heerd des Krieges im Herzen des Königreichs gewesen, war durch kein royalistisches Heer weiter gedeckt. Das Parlament glaubte sich in der Stadt genügende Einverständnisse erworben zu haben und Fairfax erhielt den Befehl, sie zu belagern. Konnte er sich ihrer bemächtigen, so war es ein unermesslicher Vortheil, zog sich aber die Belagerung in die Länge, so konnte er sich doch von dort ungehindert auf alle vom König bedrohten Punkte hinwerfen. Cromwell stieß vor Oxford zu ihm.

Kaum hatten sie sich vereinigt, als in London die Besorgnisse von Neuem und weit lebhafter rege wurden. Von Norden kamen täglich schlimme Nachrichten, das schottische Heer hatte sich, statt dem König entgegenzugehen, um ihn im Zaume zu halten oder ihn zu bekämpfen, gegen die schottischen Grenzen zurückgezogen, Einigen zufolge nothgedrungen und um sich den stets zunehmenden Fortschritten Montrose's in jenem Reiche entgegenstellen zu können, aus Unmuth, wie Andere sagten, und weil sich das Parlament weigere, sich unter das Joch von Presbyterianern und Fremden zu schmiegen. Wie dem auch sein mochte, so hatte der König, um Chester zu entsetzen, nicht einmal bis vor dessen Mauern zu rücken gebraucht; über diesen Platz, sein Communicationsmittel mit Irland, beruhigt, wendete er sich nach den verbündeten Grafschaften des Ostens, die bis dahin das Bollwerk und den Stützpunkt des Parlaments gebildet hatten. Sie mußten um jeden Preis vor diesem Einbruche gerettet werden. Hierzu war Keiner besser im Stande, als Cromwell, denn dort war sein Einfluß am größten, dort hatten seine Schaaren und seine Thaten ihren Anfang genommen. Er erhielt den Befehl, sich sofort gegen Cambridge hinzuwenden, und die Vertheidigung der conföderirten Grafschaften zu übernehmen.

Eine noch dringendere Gefahr veranlaßte seine baldige Zurückberufung. Acht Tage, nachdem er sich entfernt, erfuhr man, daß der König die reiche Stadt Leicester mit Sturm genommen und im Westen Taunton, das durch eine Abtheilung des Fairfax'schen Heeres auf kurze Zeit entsetzt worden war, von Neuem eng eingeschlossen sei. Die Bestürzung war groß. Die Presbyterianer triumphirten. „Seht,“ riefen sie, „die Früchte dieser so gerühmten Reorganisation. Was hat man, seit sie durchgeführt ist, erblickt? nichts als ungewisse Versuche und Unfälle. Der König nimmt an einem Tage unsere besten Plätze weg, während Euer General unbeweglich vor Oxford bleibt und wahrscheinlich erwartet, daß die Hofdamen in Furcht gerathen und ihm die Thore öffnen werden.“ — Statt aller Antwort wurde dem Oberhause eine Petition des Communalrathes überreicht; sie schrieb alle Unfälle der Trägheit der Schotten, den noch stattfindenden Zögerungen in der Rekrutirung des Heeres und der Anmaßung der Kammern zu, die Kriegsoperationen aus der Ferne her zu lenken, und forderte, daß man dem General größere Freiheit, den Schotten strengere Weisungen und Cromwell seine frühere Stellung wiedergeben solle. Zugleich erhielt Fairfax den Befehl, die Belagerung von Oxford aufzuheben, den König aufzusuchen und ihn um jeden Preis zu bekämpfen. Bei seinem Abzuge schrieb er an die Kammern, um ebenfalls Cromwell, der, wie er sagte, zum Befehl der Cavalerie unentbehrlich sei, wieder zu verlangen, und sein Schreiben war von 16 Obersten unterzeichnet. Die Lords schoben ihre Antwort hinaus, aber die Ermächtigung der Gemeinen erfolgte schnell und wurde für genügend gehalten. Fairfax benachrichtigte Cromwell schleunig davon, alle Truppenabtheilungen beeilten ihren Marsch und am 12. Juni stießen plötzlich einige zum Recognosciren ausgesandte Reiter des Parlaments, etwas westlich von Nordhampton, auf eine Abtheilung des königlichen Heeres.

Karl ahnte nichts von ihrer Annäherung; von der Belagerung Oxford's unterrichtet und den dringenden Bitten und dem Schrecken des belagerten Hofes nachgebend, hatte er seinen Zug nach den nördlichen und östlichen Grafschaften aufgegeben, um sein Hauptquartier zu befreien. Seine Zuversicht war aber nicht erschüttert worden und ein neuer Sieg Montrose's hatte seine gute Laune sogar vor Kurzem noch erhöht. „Seit dem Beginn der Rebellion,“ schrieb er an die Königin, „sind meine Angelegenheiten noch nie in so gutem Zustande gewesen.“ Auch rückte er nur langsam vor, hielt sich an Orten, die ihm gefielen, auf, brachte die Tage auf der Jagd zu und ließ seinen noch zuversichtlicheren Cavalieren fast eben so große Freiheit. Beim ersten Gerüchte vom Erscheinen der Parlamentstruppen zog er sich gegen Leicester zurück, um dort seine

Truppen zu sammeln und Diejenigen, welche ihm in Kurzem, theils aus Wales, theils aus den westlichen Graffschaften zukommen sollten, zu erwarten. Am folgenden Tage, zur Zeit des Abendessens, war seine Sorglosigkeit noch eben so groß und er dachte gar nicht daran eine Schlacht zu liefern. Man berichtete ihm aber, daß seine Nachhut von Parlamentschwadronen beunruhigt werde. Cromwell befand sich seit einigen Stunden beim Heere. Sofort wurde ein Kriegsrath einberufen und gegen Mitternacht drang Prinz Rupert, trotz des Widerstrebens mehrerer Officiere, welche forderten, daß man die Verstärkungen abwarten sollte, mit seinem Vorschlage sich schleunig zurückzugeben und dem Feinde entgegenzugehen, durch.

Das Treffen begann am folgenden Morgen auf der Ebene von Naseby, nordwestlich von Northampton. Bei Tagesanbruch befand sich das königliche Heer auf einer kleinen Anhöhe in günstiger Stellung in Schlachtordnung. Zum Recognosciren der Parlamentsstruppen ausschickte Plänkler kehrten nach zwei Stunden zurück und sagten, daß sie nichts von diesen sähen. Rupert gerieth in Ungeduld und ging selbst mit einigen Schwadronen ab, um sie aufzusuchen. Unterdessen, kam man überein, sollte das königliche Heer unbeweglich bleiben. Kaum war er eine halbe Stunde weit gekommen, als die feindliche Avantgarde, die selbst auf dem Marsch gegen die Cavaliere war, erschien. Der Prinz glaubte in seinem Ungeßüm zu bemerken, daß sie sich zurückzöge, und fuhr fort vorwärts zu dringen, indem er dem König sagen ließ, eilig zu ihm zu stoßen, damit ihnen der Feind nicht entgehe. Gegen zehn Uhr langten die Royalisten, von der Schnelligkeit ihrer Bewegungen etwas in Unordnung gerathen, an und sogleich stürzte sich Rupert an der Spitze der Cavalerie des rechten Flügels auf den linken Flügel der Parlamentsstruppen unter Ireton, der später Cromwell's Schwiegersohn wurde. Fast im gleichen Augenblicke griff Cromwell, dessen Schwadronen auf dem rechten Flügel standen, den aus Cavalieren der nordischen Graffschaften bestehenden linken Flügel des Königs unter Sir Marmaduke Langdale an und wenige Augenblicke darauf kam das im Centrum stehende Fußvolk beider Heere einerseits unter Fairfax und Skippon, andrerseits unter den Befehlen des Königs selbst, ebenfalls zum Handgemenge. Noch keine Schlacht war so schnell allgemein oder so leidenschaftlich erbittert gewesen. Die beiden Heere waren fast von gleicher Zahl. Die von Zuversicht trunkenen Cavaliere hatten das Lösungswort: Königin Marie! die gläubensfesten Parlamentssoldaten rückten unter dem Gesange: Gott mit uns! vor. Prinz Rupert machte seinen ersten Angriff mit gewohntem Glück; nach einem lebhaften Handgemenge wurden Ireton's Schwadronen durchbrochen und Ireton selbst fiel mit gequetschter Schulter und

durch einen Lanzenstich verwundetem Schenkel auf einen Augenblick in die Hände der Cavaliere. Während aber Rupert, der seinen fehlerhaften Ungestüm nie ablegen konnte, den Feind bis zu dem gut von Geschütz vertheidigten Lagergeräth verfolgte und seine Zeit damit verschwendete, es in der Hoffnung auf Beute anzugreifen, hatte Cromwell, der, wie auf Marston Moor, Herr seiner selbst und der Seinen war, ebenfalls Langdale's Schwadronen durchbrochen, zweien seiner Officiere aufgetragen, deren Wiedervereinigung zu hindern und sich beeilt, nach dem Schlachtfelde zurückzukehren, wo das Fußvolk miteinander im Gefecht war. Hier wüthete diese Schlacht mörderischer als irgend wo anders. Die vom König persönlich angegriffenen Parlamentstruppen waren anfänglich in große Unordnung gerathen, Skippon wurde schwer verwundet und Fairfax drang in ihn sich zurückzuziehen. „Nein,“ antwortete er, „so lange noch ein Mann aushält, bleibe ich auch hier“ und gab seiner Reserve den Befehl zum Vorrücken. Fairfax wurde der Helm von einem Säbelhiebe vom Kopfe geschlagen; Charles Doyley, der Oberst seiner Garde, der ihn mit bloßem Kopfe auf dem Schlachtfelde umherreisen sah, bot ihm schnell den seinen an. „Es ist schon gut, Charles,“ sagte Fairfax, „ich brauche ihn nicht,“ worauf er ihm eine königliche Infanterie-Abtheilung zeigte, die sich durch nichts hatte zum Weichen bringen lassen. „Ist denn jenen Leuten gar nicht beizukommen? Habt Ihr sie angegriffen?“ — „Zweimal General, aber ohne Erfolg.“ — „Wohlan, so nehmt sie von vorn, ich werde sie im Rücken nehmen; in der Mitte kommen wir zusammen.“ Und in der That trafen sie einander mitten in den durchbrochenen Reihen. Fairfax tödtete den Fahnenträger mit eigener Hand und übergab die Fahne einem von den Seinigen, der sich dessen wie seiner eignen Großthat rühmte. Als Doyley dieses bemerkte und darüber ärgerlich wurde, sagte Fairfax im Vorübergehen zu ihm: „Laßt ihn nur, ich habe genug Ehre, er mag die dort für sich nehmen.“ Die Royalisten wichen schon auf allen Seiten als Cromwell mit seinen siegreichen Schwadronen wieder erschien.

Bei diesem Anblicke stellte sich Karl verzweifelnd an die Spitze des Garde-Regiments, der einzigen ihm noch gebliebenen Reserve, um diesen neuen Feind anzugreifen. Schon war der Befehl gegeben und das Regiment in Bewegung, als der Graf von Carnearth, ein Schotte, der neben dem König galoppirte, plötzlich den Zügel seines Pferdes ergriff, mit einem Fluche schrie: — „Wollt Ihr Euch denn tödten lassen?“ und ihn unerwartet rechts ablenkte. Die dem König nächsten Cavaliere thaten das Gleiche wie er, ohne den Grund davon zu begreifen, die Uebrigen folgten ihnen und einen Augenblick darauf wendete das ganze Regiment dem Feinde den Rücken. Die Ueberraschung wurde zum Schrecken, Alle

zerstreuten sich über die Ebene, die Einen um zu fliehen, die Anderen um die Flüchtlinge zurückzuhalten. Karl, der sich in der Mitte einer Gruppe von Officieren befand, rief umsonst: „Halt! Halt!“ die Auflösung gerieth erst beim Anblick des endlich mit seinen Schwadronen auf das Schlachtfeld zurückkommenden Prinzen Rupert ins Stocken. Jetzt bildete sich um den König her ein ziemlich zahlreiches Corps, aber es waren verwirrte, ermüdete, bestürzte, niedergeschlagene Cavaliere. Karl stürzte sich, den Degen in der Hand, mit blitzenden Augen, und von Verzweiflung entstellten Zügen zweimal vorwärts, indem er so laut als möglich schrie: „Ihr Herren noch einen Angriff und der Tag ist wieder unser!“ Keiner folgte ihm, das überall durchbrochene Fußvolk war in voller Flucht, oder bereits gefangen, man mußte fliehen und der König wandte sich mit etwa 2000 Reitern gegen Leicester, indem er sein Geschütz, seine Munition, sein Gepäck, mehr als hundert Fahnen, seine eigene Standarte, 5000 Mann und alle Papiere seines Cabinets in der Gewalt des Parlaments ließ.

Der Sieg übertraf die kühnsten Erwartungen. Fairfax beeilte sich die Kammer mit ruhigem, einfachen Tone und ohne politische Anspielungen oder Rathschläge davon zu benachrichtigen. Cromwell schrieb ebenfalls, aber nur an die Gemeinen, da er seinen Auftrag nur von ihnen erhalten. Sein Schreiben endete mit folgenden Worten: „In allem diesem hat nur die Hand Gottes gewaltet, ihm allein gebührt der Ruhm und Niemand darf ihn mit ihm theilen. Der General hat Euch mit Ehre und Treue gedient; das größte Lob, was ich ihm ertheilen kann, ist, daß er Alles Gott zuschreibt, und lieber sterben, als für sich selbst etwas ansprechen würde. Indessen kann man, was die Tapferkeit betrifft, ihm in diesem Falle Alles zuschreiben, was man möglicher Weise einem Menschen zugestehen kann. Die redlichen Leute — er meinte damit die enthusiastischen Independenten — haben Euch treu gedient, sie sind voller Zuversicht, ich beschwöre Euch um Gotteswillen sie nicht zu entmuthigen. Ich wünsche, daß diese Schlacht im Herzen aller Derjenigen, welche dabei betheiltigt sind, Demuth und Dankbarkeit erzeugen möge. Ich wünsche, daß Derjenige, welcher sein Leben für das Wohl seines Vaterlandes auf das Spiel setzt, in Bezug auf seine Gewissensfreiheit auf Gott, und in Bezug auf die Freiheit in deren Namen er kämpft, auf Euch möge vertrauen können.“

Einige waren ungehalten, daß ein Untergebener des Feldherrn, ein Diener des Parlaments, wie sie ihn nannten, sich herausnehme, an sie in diesem Tone Rathschläge und Lobsprüche auszutheilen. Unter dem allgemeinen Jubel achtete man aber wenig auf ihre Verstimmung, und an dem Tage, wo Cromwell's Schreiben nach London kam, stimmten selbst die Lords dafür, seine Anstellung von Neuem um drei Monate zu verlängern.

Zugleich beschlossen sie den Sieg zu benutzen um verständige Vorschläge an den König zu richten und die schottischen Commissäre sprachen den gleichen Wunsch aus; aber die Sieger waren von dergleichen Ideen weit entfernt. Statt zu antworten, forderten die Gemeinen alle Bürger auf in Guildhall zu erscheinen um die bei dem Gepäck des Königs gefundenen Papiere, besonders seine Briefe an die Königin vorlesen zu hören und selbst zu beurtheilen, welches Vertrauen man von nun an auf Unterhandlungen setzen könne. Fairfax hatte Anstand genommen, diese Papiere zu eröffnen, Cromwell und Ireton sich aber beeilt, seine Bedenkslichkeiten zu bekämpfen, und das Unterhaus dachte nicht daran sie zu theilen. Die Vorlesung erfolgte vor einer ungeheuern Volksmenge und mit außerordentlichem Eindruck. Es lag klar am Tage, daß der König nie den Frieden gewollt, daß in seinen Augen kein Zugeständniß definitiv, kein Versprechen verbindlich war, daß er im Grunde nur auf die Gewalt zählte und fortwährend auf die absolute Herrschaft Ansprüche machte, sowie endlich daß er sich, trotz seiner tausendmal wiederholten Betheuerungen, an den König von Frankreich, den Herzog von Lothringen, an alle Fürsten des Continents gewendet hatte, um fremde Soldaten in das Reich zu bringen. Selbst der Name des Parlaments, welchen er vor Kurzem, um die Conferenzen von Uxbridge herbeizuführen, den beiden Häusern scheinbar gegeben hatte, war von seiner Seite nur eine Lüge gewesen, da er insgeheim gegen seinen officiellen Schritt protestirt und seinen Protest zu Oxford in die Register des Staatsraths hatte einschreiben lassen. Alle Bürger wurden zugelassen, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß die Briefe wirklich von der Hand des Königs seien und nach der Versammlung in Guildhall ließ sie das Parlament drucken und herausgeben. (Unter dem Titel „die eröffnete Briefftasche des Königs,“ zc.)

Ueberall war die Erbitterung gleich groß, und die Freunde des Friedens mußten schweigen. Einige suchten sich umsonst gegen diese Veröffentlichung, welche sie eine grobe Verletzung der Familiengeheimnisse nannten, zu erheben. Sie warfen die Frage auf, ob man auch an die Echtheit aller dieser Schriftstücke glauben dürfe, ob es nicht wahrscheinlich sei, daß einzelne verstümmelt, andere ausgelassen worden seien, sie gaben zu verstehen, daß aus den beiden Kammern gewisse Leute nicht mit mehr Offenheit unterhandelt hätten und eben so wenig den Frieden wünschten. Sobald aber einmal das Volk weiß, daß man es zu täuschen gesucht, so ist es unempfänglich für Erklärungen und Entschuldigungen. War übrigens auch Alles wahr, so blieb die Treulosigkeit Karls doch unwiderleglich, und mußte man sich auf ihn verlassen können, wenn jemals sein Friede abgeschlossen werden sollte. Von nun an sprach man auch von nichts

mehr als vom Kriege; die Truppenaushebungen wurden mit eben solchem Ernste betrieben, wie das Abtragen der Steuern und der Verkauf der Güter der Staatsverbrecher; man zahlte den Truppenabtheilungen ihren Sold aus, und versah die bedeutendsten festen Plätze mit dem Bedürfnissen des Krieges. Endlich zeigten sich die Schotten willig, in das Innere des Königreichs vorzudringen, und Fairfax, der so gar keine Flüchtlinge mehr zu verfolgen fand, setzte sich auf den Marsch nach den westlichen Grafschaften, von denen er durch die Belagerung von Oxford abgelenkt worden war.

In diesen Grafschaften, die bisher als die festeste Stütze der royalistischen Partei betrachtet wurden, war jetzt Alles verändert. Wenn sich auch die öffentliche Meinung dem Parlamente nicht zugewendet hatte, so war sie doch dem Könige nicht günstiger geworden. Er besaß dort noch einige Truppenabtheilungen und alle festen Plätze, aber der Krieg wurde nicht mehr wie zu Anfange durch ernste, geachtete, beliebte Männer wie den Marquis von Hertford, Sir Bevil Grennville, Lord Hopton, Trevannion, Slanning, die uneigennützigste Freunde der Krone gewesen waren, geführt. Die Einen waren todt, den Anderen die Sache zum Ueberdruß, oder sie durch die Ränke des Hofes entfernt und durch die Schwäche des Königs aufgeopfert worden. An ihrer Stelle kommandirten dort zwei ränkesüchtige Menschen, Lord Goring und Sir Richard Grennville, der Eine der ausschweifendste, der Andere der habsüchtigste unter den Cavalieren. Sie waren durch keinen Grundsatz, keine Zuneigung mit der königlichen Sache verknüpft, sondern fanden bei dem Parteigängerkriege für sich den Vortheil ihre Leidenschaften befriedigen, ihre Feinde unterdrücken, sich rächen, unterhalten und bereichern zu können. Goring war tapfer, bei seinen Soldaten beliebt und auf dem Schlachtfelde nicht ohne Fähigkeiten und Energie, seine Sorglosigkeit und der ausschweifende Uebermuth seines Benehmens aber beispiellos, ja nicht einmal seine Treue sicher; er hatte den König bereits verrathen, nach ihm das Parlament, und schien stets auf dem Punkte zu stehen, einen neuen Verrath zu unternehmen. Sir Richard Grennville war zwar weniger ausschweifend und hatte mehr Einfluß auf den Adel des Landes, aber hart, unersättlich und von wo nicht zweifelhaftem, doch auch nicht eben feurigem Muthe. Er brachte seine Zeit damit zu, Contributionen für Truppen, die er nicht sammelte, oder für Unternehmungen, die zu beginnen er sich nicht einmal die Mühe gab, zu erheben. — Das Heer hatte sich eben so verändert wie seine Anführer, es war nicht mehr eine für seine Neigungen und Interessen aufgestandene leichtsinnige aber aufrichtige, ausschweifende aber ergebene Partei, sondern ein zusammengeraffter Haufe von Taugenichtsen, die selbst für ihre Sache gleichgiltig waren, sich Tag und Nacht den

schreiendsten Unordnungen hingaben und durch ihre Laster das von ihren Expreßungen ausgefogene Land erbitterten. Der Prinz von Wales, oder vielmehr seine Rätthe, die dergleichen Menschen gebrauchen mußten, erschöpften sich in vergeblichen Anstrengungen, sie abwechselnd zufrieden zu stellen oder im Zaume zu halten, bald das Volk gegen sie zu beschützen, bald es unter ihre Fahne zu rufen.

Das Volk gehorchte diesem Aufrufe nicht, aber bald that es mehr. Tausende von Bauern vereinigten sich und durchzogen unter dem Namen von Clubmen bewaffnet das platte Land. Sie hatten nicht die Absicht irgend eine Partei zu ergreifen und erklärten sich nicht für das Parlament. Sie wollten nur von ihren Dörfern die Verheerungen des Krieges abhalten und griffen Jeden an, der ihnen Anlaß gab ihn zu fürchten, ohne sich um seinen Namen zu kümmern. Schon im vorhergehenden Jahre hatten sich einige Schaaren, durch die Gewaltthätigkeiten des Prinzen Rupert aufgeregt, auf diese Weise in den Graffschaften Worcester und Dorset gebildet; im März 1645 wurden die Clubmen in den Graffschaften des Ostens zu einer dauernden regelmäßigen Verbindung, und waren, von Edelleuten, die theilweise im Heere des Königs gedient hatten, unterstützt und selbst befehligt, unablässig bemüht, das Eigenthum und die Person zu beschützen und die Ordnung und den Frieden zu erhalten. Sie unterhandelten mit den Truppen und Besatzungen beider Theile, übernahmen es, ihnen Lebensmittel zu liefern, unter der Bedingung, daß sie nichts mit bewaffneter Hand wegnahmen, sie verhinderten sie sogar zuweilen sich zu schlagen und hatten auf ihre ländliche Fahne die Worte geschrieben:

If you offer to plunder our cattle,
 Be assur'd we will give you battle.
 „Wollt Ihr unser Vieh uns stehlen
 Soll's Euch nicht an Schlägen fehlen.“

So lange die Royalisten im Westen die Oberhand besaßen, erhoben sich die Clubmen gegen sie und schienen geneigt sich mit den Parlaments-
 truppen zu verbünden. Bald bedrohten sie Jeden, der sich weigern würde, zu ihnen zu stoßen, um die Cavaliere auszurotten, damit, sein Haus anzuzünden; bald luden sie Maffey, der in der Graffschaft Worcester kommandirte ein, mit ihnen Hertford zu belagern, von wo aus die Cavaliere das Land überschwemmt. Am 2. Juni richteten 6000 von ihnen zu Wells eine Petition an den Prinzen von Wales, um sich über die Plünderungen Goring's zu beklagen und weigerten sich trotz des Befehls des Prinzen auseinanderzugehen. Zu Anfang des Juli kam Fairfax als Sieger nach dem Westen und die eingeschüchterten Cavaliere hörten auf, das Land ungestört auszulündern, worauf sich die Clubmen sogleich gegen

Fairfax und seine Soldaten wendeten. Aber Fairfax hatte ein gutes, trefflich bezahltes und mit allem Nöthigen versehenes Heer, worin der Enthusiasmus und die Disciplin sich gegenseitig unterstützten. Er benahm sich gegen die Clubmen schonend, trat mit ihnen in Unterhandlung, wohnte selbst persönlich einigen ihrer Versammlungen bei, versprach ihnen den Frieden und betrieb den Krieg mit Nachdruck. In wenigen Tagen war der Feldzug entschieden. Goring wurde zu Langport in der Grafschaft Somerset überfallen und geschlagen und ließ die noch bei ihm gebliebenen Truppen, wie es der Zufall gab, auseinandergehen, Sir Richard Grenville schickte dem Prinzen von Wales sein Feldmarschall-Patent zurück, indem er sich frech beklagte, daß man ihn gezwungen habe, den Krieg auf eigene Kosten zu führen, und drei Wochen nach Fairfax's Ankunft waren die Cavaliere, die vor Kurzem noch als Herren den Westen durchzogen hatten, fast überall in die festen Plätze, zu deren Belagerung sich Fairfax anschickte, eingeschlossen.

Ueberall fragte man sich indessen, was denn der König mache, ja sogar, wo er sei, denn Viele wußten dies nicht einmal. Nach der Niederlage bei Naseby war er von Stadt zu Stadt geflohen, hatte sich kaum einige Stunden der Ruhe gegönnt und bald die Straße nach Norden, bald die nach Westen eingeschlagen, um jenachdem ihn seine Furcht oder seine Hoffnungen trieben, zu Montrose oder zu Goring zu gehen. In Hereford angekommen entschied er sich endlich für Wales, wo er einiges Fußvolk ausheben zu können hoffte, sendete den Prinzen Rupert nach Bristol und begab sich nach dem Schlosse Ragland zu dem Marquis von Worcester, dem Haupte der katholischen Partei und reichsten Großen in England. Zu diesem Entschlusse bestimmten ihn geheime Pläne, zu denen die Katholiken allein mitwirken konnten; überdieß hatte ihm der Marquis seit drei Jahren Beweise einer unerschöpflichen Ergebenheit geliefert. Er hatte ihm 100,000 Pfd. St. geliehen, auf seine Kosten zwei Heeresabtheilungen unter dem Befehle seines Sohnes, Lord Herbert, Grafen von Glamorgan, ausgerüstet, und befehligte trotz seines hohen Alters und seiner Gebrechlichkeit in seinem Schlosse selbst eine starke Besatzung. Er empfing den König mit ehrfurchtsvollem Glanze, rief den Adel aus der Umgegend herbei, veranstaltete eine Menge von Jagden, Festen, Suldigungen und Hofvergönigungen. Der flüchtige Karl schöpfte, wie seiner natürlichen Stellung zurückgegeben, auf einen Augenblick Athem, vergaß länger als 14 Tage sein Unglück, seine Gefahren und sein Reich, und dachte nur daran, seine Königswürde zu genießen.

Endlich wurde er doch durch das Gerücht von den Unfällen im Westen aus dieser unthätigen Illusion gerissen. Zugleich erfuhr er, daß im Norden die Schotten Carlisle eingenommen, und in der Absicht Here-

ford zu belagern, nach Süden zu marschirten. Er verließ Ragland um Goring zu Hilfe zu kommen, aber kaum am Ufer des Severn angelangt, entmuthigten ihn der schlechte Zustand der neu ausgehobenen Truppen, die Zwistigkeiten der Officiere, kurz tausend unvorhergesehene Schwierigkeiten und er kehrte nach Wales zurück. Er befand sich zu Gardiff ohne zu wissen, wozu er sich entschließen solle, als ihm ein Schreiben Prinz Rupert's an den Herzog von Richmond, welches dieser dem Könige zeigen sollte, zugestellt ward. Der Prinz hielt Alles für verloren und rieth, um jeden Preis Frieden zu schließen. Sobald seine Ehre in Gefahr schien, fand Karl wieder eine Energie, die er für sein Wohl nicht besaß; er antwortete seinem Neffen auf der Stelle: „Wenn ich den Krieg aus irgend einem andern Grunde als zur Verteidigung meiner Religion, meiner Krone und meiner Freunde führte, so würdet Ihr vollkommen Recht haben; wenn ich als Staatsmann oder Soldat spräche, so müßte ich gestehen, daß mein Verderben allein wahrscheinlich sei, aber als Christ muß ich Euch sagen, daß Gott nicht gestatten wird, daß die Rebellen glücklich seien oder daß seine Sache untergehe. Welche persönliche Züchtigung es ihm auch gefallen mag, mir aufzuerlegen, so wird doch nichts mich zur Reue, noch weniger zum Aufgeben dieses Streites bewegen können. Ich benachrichtige meine Freunde davon ohne Umschweife; wer jetzt noch bei mir bleibt, muß erwarten und sich entschließen, entweder für eine gute Sache zu sterben, oder was noch schlimmer ist, im Kampfe für sie so elend zu leben, wie ihn nur übermüthige Rebellen machen können. Wir wollen uns also um Gottes Willen nicht mit eiteln Hirngespinnsten schmeicheln, glaubt mir, daß schon der bloße Gedanke, daß Ihr einen Vertrag wünscht, mein Verderben fördern wird.“ Und um seine niedergeschlagene Partei wieder aufzurichten, rief er seinen ganzen Muth zurück, verließ Wales sofort, kam ohne bemerkt zu werden, an dem Lager der schon vor den Mauern von Hereford angelangten schottischen Armee vorüber, durcheilte die Grafschaften Shrop, Stafford, Derby und Nottingham, und berief, in der Grafschaft York angekommen, alle seine treuen Cavaliere des Nordens nach Doncaster, um sich mit ihm zu Montrose zu begeben, der so treu wie sie und immer noch siegreich war.

Die Cavaliere eilten herbei; die Gegenwart des Königs, der so lange ihr Gast gewesen, erweckte in der Grafschaft den lebhaftesten Enthusiasmus; man sprach davon ein Infanterie-Corps auszurüsten; die beiden festen Plätze Pontefract und Scarborough waren vor einiger Zeit gezwungen gewesen, sich aus Mangel an Lebensmitteln zu ergeben; die Soldaten der Besatzung waren frei; in drei Tagen boten mehr als 3000 Mann dem König ihre Dienste an und versprachen sich auf seinen ersten Befehl zum Abmarschiren in 24 Stunden bereit zu halten. Man war-

tete nur noch auf einen Brief von Montrose um zu wissen, ob man ihn in Schottland auffuchen, oder ihm in England einen Sammelplatz angeben solle. Plötzlich erfuhr man daß David Lesley an der Spitze der schottischen Cavallerie das Lager von Hereford verlassen habe und sich bereits in Rotherham, 4 Stunden von Doncaster befinde, um den König zu suchen. Die Niederlage bei Naseby hatte die Einbildungskraft der Royalisten in unwiederbringliche Bestürzung versetzt, ihre Zuversicht widerstand dem Herannahen der Gefahr nicht mehr. Viele verließen Doncaster, keiner erschien weiter, den Tapfersten zufolge war es schon zu spät, um sich Vereinigung mit Montrose zu suchen, man mußte nur noch an die Rettung des Königs denken. Er entfernte sich von ungefähr 1500 Reitern begleitet, zog ohne Hinderniß mitten durch das Königreich, schlug sogar unterwegs einige Abtheilungen des Parlamentsheeres und zog am 29. Aug. wieder in Oxford ein, ohne zu wissen, was er mit den geringen ihm übrig gebliebenen Truppen beginnen sollte.

Er befand sich seit zwei Tagen dort, als ihm die Nachricht von den neuerlichen außerordentlichen Vortheilen, welche Montrose in Schottland erkämpft hatte, zukam. Die königliche Sache herrschte nicht mehr bloß im Norden des Reiches und unter den Bergschotten, Montrose war nach Süden bis in das Niederland vorgedrungen und hatte am 15. Aug. bei Kilsyth, nicht weit von den Ruinen der großen römischen Mauer, über die Covenanter unter Baillie den siebenten und glänzendsten seiner Siege davongetragen. Das feindliche Heer war vernichtet, alle benachbarten Städte, Bothwell, Glasgow, ja selbst Edinburgh hatten dem Sieger ihre Thore geöffnet, alle Royalisten, die von dem schottischen Parlament gefangen gehalten worden, waren frei, alle Furchtsamen, die den Sieg erwartet hatten, um sich zu erklären, der Marquis von Douglas, die Grafen Annandale und Linlithgow, die Lords Seaton, Drummond, Erskine, Carnegie, u. s. w., beeilten sich jetzt einander zuvorzukommen, da sie zu spät anzulangen fürchteten. Von allen Seiten flohen die Parlamentshäupter, theilweise nach England, theilweise auch nach Irland; endlich war die Cavallerie des schottischen Heeres, welches Hereford belagerte, unter David Lesley's Befehl in aller Eile zum Beistand ihres Vaterlands zurückgerufen worden. Manche sagten sogar, daß Lesley, als er vor einiger Zeit bei Doncaster erschienen war, weit entfernt den König bekämpfen zu wollen, auf dem Marsche nach Schottland gewesen sei und man sehr unrecht gehabt habe sich zu entsetzen.

Auf diese glorreichen Berichte reiste Karl, neu belebt, sogleich von Oxford ab, um gegen das schottische Heer zu gehen, dessen Geschwächtheit zu benutzen und es wenigstens zu zwingen, die Belagerung von Hereford aufzuheben. Unterwegs, als er an Ragland vorüberkam, wurde

er benachrichtigt, daß Fairfax Bristol, die wichtigste seiner Besitzungen im Westen, zu belagern angefangen habe, aber der Platz war fest, Prinz Rupert verteidigte ihn mit einer starken Besatzung und versprach, sich vier Monate darin zu halten, so daß sich der König nicht beunruhigte. Noch eine Tagereise von Hereford entfernt, erfuhr er, daß die Schotten auf das Gerücht von seiner Ankunft die Belagerung aufgehoben und sich in größter Hast nach Norden zurückgezogen hätten. Man drang in ihn, sie zu verfolgen, sie waren erschreckt, ermüdet, in Verwirrung, und durchzogen eine für sie übel gestimmte Gegend; es war vielleicht genug, sie zu necken, um sie zu vernichten; aber Karl selbst war von der Thätigkeit, die seine Kräfte überstieg, erschöpft. Er müsse, sagte er, Bristol zu Hilfe kommen, und kehrte bis zur Ankunft einiger zu diesem Zwecke aus dem Westen berufenen Truppen nach dem Schlosse Ragland zurück, von dessen Reizen er angezogen wurde, oder um mit dem Marquis von Worcester an dem großen, geheimnißvollen Geschäft, welches sie miteinander gemeinschaftlich führten, zu arbeiten.

Kaum angekommen erhielt er die unerwartetste Nachricht von der Welt. Rupert hatte Bristol auf den ersten Sturm, fast ohne Widerstand, übergeben, während es ihm noch an nichts mangelte, weder an guten Mauern, noch an Lebensmitteln, noch an Soldaten. Karl war bestürzt, es war sein Ruin im Westen und die bitterste Täuschung seiner Erwartungen. Er schrieb an den Prinzen: „Neffe, obgleich der Verlust von Bristol für mich ein schwerer Schlag ist, so vergesse ich doch Alles über die Art, wie Ihr diesen Platz übergeben habt. Was soll ich thun, wenn sich ein Mann, der mir durch das Blut und die Freundschaft so nahe steht, zu einer so niedrigen Handlung hergiebt, (ich bediene mich des mildesten Ausdrucks)? zu einer Handlung die Ich hätte soviel davon zu sagen, daß ich schweige. Erinnert Euch, daß Ihr mir am 12. Aug. noch geschrieben habt, daß Ihr Euch, wenn kein Aufstand in Bristol ausbräche, dort vier Monate behaupten würdet. Habt Ihr auch nur vier Tage ausgehalten? Hat auch nur ein Schatten des Aufstandes stattgefunden? Ich beeile mich zu schließen. Mein Wunsch ist, daß Ihr jenseits des Meeres irgendwo ein Unterkommen sucht, bis es Gott gefällt, über mein Schicksaal zu entscheiden. Ich sende Euch daher einen Paß. Ich bitte Gott, daß er Euch einsehen lasse, in welcher Lage Ihr Euch befindet, und Euch die Mittel geben möge, das, was Ihr verloren habt, wieder zu gewinnen. Ich schwöre Euch, daß mir ein Sieg nicht größere Freude machen würde, als ein guter Grund, um Euch ohne Errothen zu versichern, daß ich bin Euer geneigter Oheim und treuer Freund, König Karl.“

An demselben Tage schrieb er nach Oxford, wohin sich der Prinz

zurückgezogen hatte, um den Ministern den Befehl zugehen zu lassen, sein Befehlshaberpatent zurückzuverlangen, seine Schritte zu überwachen, den Gouverneur von Oxford, Oberst William Legge, einen vertrauten Freund Rupert's, abzusetzen und endlich den Obersten und selbst den Prinzen zu verhaften, wenn sich in dem Orte Unruhen erheben sollten, und der Brief schloß mit der Unterschrift: „Sagt meinem Sohne, daß ich weniger Kummer haben würde, wenn ich erführe, daß er getödtet worden sei, als wenn ich ihn eine so feige Handlung wie diese Uebergabe der Stadt und Festung Bristol begehen sähe.“

Dem König blieb noch ein Ausweg, derjenige, welchen er schon ohne Erfolg versucht hatte, nämlich sich Montrose anzuschließen. Er mußte überdies nach Norden marschiren, um Chester, das von Neuem belagert und seit dem Verluste Bristol's der einzige Hafen war, in welchem irländische Unterstützungen, auf die sich jetzt sein Sinn ausschließlich richtete, landen konnte, entsetzen. Nachdem er acht Tage in dieser Niedergeschlagenheit in Hereford zugebracht hatte, setzte er sich durch die Gebirge von Wales, der einzige Weg, auf welchem er ein Parlamentsheer, das unter den Befehlen des Generalsmajors Poynz alle seine Bewegungen beobachtete, umgehen konnte, im Marsch. Er war noch von etwa 5000 Mann Waleser Fußsoldaten und Reiter aus den nördlichen Grafschaften umgeben. Schon sah er Chester vor sich liegen, als die Truppen des Parlaments, obgleich sie später aufgebrochen waren, seinen Nachtrab auf einem ebeneren und kürzeren Wege einholten. Sir Marmaduke Langdale, der ihn befehligte, warf sich mit solchem Nachdruck auf seine Gegner, daß er sie zwang sich in Unordnung zurückzuziehen. Indessen war unerwartet im Rücken des königlichen Heeres ein Truppencorps erschienen, das vom Oberst Jones, der die Belagerung Chester's leitete, den Befehl empfangen hatte, sich dorthin auf den Marsch zu machen. Poynz sammelte seine Mannschaften. Zwischen zwei Feuer genommen, sah der König die besten seiner Officiere um sich her fallen und sich selbst genöthigt sein Heil in der Flucht zu suchen. Verzweiflungsvoll kam er nach Wales zurück, es war, als ob sich zwischen ihm und dem Lager Montrose's, der seine letzte Hoffnung geblieben, eine unübersteigliche Scheidewand aufrichtete.

Auch diese einzige Hoffnung ward jetzt zur Täuschung, denn gleich dem Könige, war auch Montrose schon seit zehn Tagen auf der Flucht, und suchte eine Freistätte und Soldaten. Lesley hatte ihn am 13. Septbr. bei Philip-Haugh im Walde von Ettrick, nicht weit von der Grenze der beiden Reiche, überfallen. Montrose war nur von wenigen Truppen umgeben und auf keinen Angriff gefaßt gewesen; die Bergschotten hatten ihn trotz aller seiner Bemühungen verlassen, um ihre Beute

nach ihren Wohnsitzen in Sicherheit zu schaffen. Neidisch über seinen Ruhm hatten ihn auch mehrere der vornehmsten Edelleute, unter andern der Graf von Aboyne, mit ihren Untergebenen verlassen, andere, wie die Lords Traquair, Hume, Roxburgh' trauten seinem Glücke nicht, und waren ungeachtet ihrer Versprechungen nicht zu ihm gestoßen. Montrose's glänzende Eigenschaften, wie seine verwegene Tapferkeit erweckten in Niedriggesinnten Neid und stößten den Furchtsamen kein zuversichtliches Vertrauen ein. Ungeachtet seines Genies, war er doch auch nicht frei von Ruhmredigkeit, wodurch er seinem Einflusse sehr schadete. Seine Freunde dienten ihm mit leidenschaftlicher Ergebenheit und seine Soldaten mit Enthusiasmus, aber den ihm Gleichstehenden stößte er nicht hinreichende Ehrfurcht ein. Seine Gewalt gründete sich allein auf den Sieg, und die Vorsichtigen, die an Zahl von Tag zu Tag wuchsen, betrachteten ihn voller Staunen, wie ein Meteor, das durch nichts aufgehalten wird, aber schnell wieder am Horizont verschwindet. Um den Eindruck aller seiner Siege zu verwischen, reichte eine einzige Niederlage hin; am Tage nach jener unglücklichen Schlacht war in ihren Augen der Eroberer Schottlands nur ein kühner Geächteter.

Voller Schrecken blickte Karl nach diesem Schlage um sich her, ungewiß, woran er nun seine Hoffnungen knüpfen könne. Es fehlte ihm sogar an Rathgebern. Die besten seiner Rätthe wie Lord Capel, Colepepper, Hyde, hatte er seinem Sohne beigegeben. Es blieb ihm fast Niemand weiter als Lord Digby, der, verwegen und immer voll guter Hoffnung, jedem Verluste einen neuen Plan entgegensezte, und bei aller Aufrichtigkeit seines Eifers hauptsächlich darauf bedacht war, seinen Einfluß zu bewahren. Der König hatte den Entschluß gefaßt, sich nach der, an der Küste von Wales, unweit von Irland liegenden, Insel Anglesey die leicht zu vertheidigen war und wo er den Winter zuzubringen gedachte, zurückzuziehen. Man brachte ihn indeß ohne Schwierigkeit von dem Vorhaben ab, sein Reich, in welchem er noch genug feste Plätze wie Worcester, Hereford, Chester, Oxford, Newark besaß, auf diese Weise zu verlassen. Alle stimmten für Worcester, Digby war der Einzige, der sich widersetzte. Er war ein offenkundiger Feind Prinz Rupert's und hatte vor kurzem noch den Zorn des Königs bei der Nachricht von dem Verluste Bristol's gegen Jenen angefaßt; man wollte wissen, daß er die Schuld an der Strenge trage, mit welcher Karl seinen Neffen behandelte. Rupert war heftig aufgebracht und wollte um jeden Preis den König sprechen, um sich zu rechtfertigen und zu rächen. In Worcester, dessen Statthalter sein Bruder, der Prinz Moritz, war, würde das ihm nicht viel Mühe gemacht haben. Unter allen festen Städten, in welche sich der König hätte zurückziehen können, bot keine dem Zulass

des Prinzen Rupert größere Schwierigkeiten als Newark; und zum großen Erstaunen seiner Umgebung erklärte Karl, daß er sich nach Newark begeben wolle.

Der Prinz erhielt die Nachricht davon bald, und trotz des ihm auferlegten Verbotes machte er sich auf den Weg den König daselbst aufzusuchen. Nochmals erklärte der König daß er ihn nicht empfangen wolle, allein Lord Digby ward unruhig. Zufälliger oder absichtlicher Weise verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Montrose habe seine Niederlage wieder ausgeglichen und Lesley geschlagen; schon sollte er an den Grenzen der beiden Reiche stehen. Ohne weitere Erkundigungen einzuziehen, ging der König mit Lord Digby und 2000 Reitern ab, um zum dritten Male den Versuch zur Vereinigung mit ihm zu machen. Sein Irrthum wurde ihm aber schnell benommen, am dritten Marschtage erfuhr man unzweifelhaft, daß Montrose ohne Soldaten noch immer in den Gebirgen des Nordens umherirrte. Dem König blieb weiter nichts zu thun übrig, als nach Newark zurückzukehren, und Digby selbst gestand dies ein, überredete jedoch, fest entschlossen sich nicht der Möglichkeit auszusetzen in Newark mit Prinz Rupert zusammenzutreffen, den König, daß man um jeden Preis Montrose mit Hilfe versehen müsse, und übernahm es, ihm diese zuzuführen. Sie trennten sich, Digby setzte mit 1500 Reitern, fast der ganzen dem Könige noch gebliebenen Mannschaft, seinen Weg nach Norden fort und Karl, dessen ganzes Heer nur noch aus 3 bis 400 Reitern und dessen ganzer Rath aus seinem Kammerdiener John Ashburnham bestand, kehrte nach Newark zurück.

Als er dort ankam, erfuhr er, daß Rupert mit seinem Bruder Moriz und einer Eskorte von 120 Officieren im Schlosse Belvoir, 3 Stunden von der Stadt, sei. Er ließ ihm, schon gekränkt, daß Jener ohne seine Bewilligung so nahe zu ihm gekommen war, sagen, daß er bis auf Weiteres dort bleiben solle. Der Prinz rückte aber immer näher und viele Officiere der Besatzung von Newark, ja selbst der Gouverneur Sir Richard Willis, gingen ihm entgegen. Er langte an und begab sich ohne sich melden zu lassen, mit seinem ganzen Gefolge zum König. „Sire,“ sagte er zu ihm, „ich komme um Rechenschaft über den Verlust von Bristol abzulegen und die Anschuldigungen, welche man gegen mich erhoben hat, zurückzuweisen.“ Karl, darüber eben so verlegen als gereizt, antwortete ihm kaum. Es war die Stunde wo er zu Abend zu speisen pflegte; das Gefolge der Prinzen entfernte sich, man setzte sich zu Tische, der König unterhielt sich mit Moriz ohne je ein Wort an Rupert zu richten und kehrte nach beendigtem Abendessen auf sein Zimmer zurück. Rupert nahm bei dem Gouverneur Quartier. Am folgenden Tage willigte der König indeß in die Zusammenberufung eines Kriegsgerichts, und nach

einer mehrstündigen Sitzung wurde eine Erklärung ausgestellt, des Inhalts, daß der Prinz es weder an Muth noch an Treue habe mangeln lassen. Mehr als dieß zuzugestehen, ließ sich aber der König durch kein Bitten bewegen.

Dem Prinzen und seinen Anhängern zufolge war dieß zu wenig; sie blieben in Newark und sprachen ihren Unmuth rückhaltslos aus. Der König seinerseits unternahm es, den fortwährend zunehmenden Unordnungen der Besatzung ein Ende zu machen. Auf 2000 Soldaten zählte man dort 24 Generale oder Obersten, deren Gehalt fast alle Contributionen der Grafschaft verschlang. Selbst die ergebensten Edelleute der Umgegend beklagten sich bitter über den Gouverneur. Karl beschloß ihn abzusetzen, jedoch auf rücksichtsvolle Weise und indem er ihm eine Anstellung in seiner Nähe gab. Er kündigte ihm an, daß er ihm den Befehl über seine Garde zu Pferde verleihe. Sir Richard weigerte sich diesen anzunehmen, indem er sagte, daß man diese Erhebung für eine Ungnade halten würde und daß er für den Hof zu arm sei. „Ich werde dafür sorgen!“ antwortete der König, und verließ ihn. An demselben Mittage noch, als Karl sich bei Tische befand, traten plötzlich Sir Richard Willis, die beiden Prinzen, Lord Gerrard und 20 Officiere der Besatzung ein. „Sire,“ sagte Willis, „das, was mir Eure Majestät heute früh insgeheim gesagt hat, ist gegenwärtig das allgemeine Gespräch der Stadt und entehrt mich in ihr.“ — „Sir Richard,“ fügte Rupert hinzu, „verliert um keines Fehlers willen seine Anstellung, sondern weil er mein Freund ist.“ — „Alles dieß,“ sagte Lord Gerrard, „ist ein Complot von Lord Digby, der selbst ein Verräther ist, was ich beweisen werde.“ Karl stand erstaunt und verwirrt vom Tische auf, that einige Schritte auf sein Gemach zu und gebot Willis, ihm zu folgen. „Nein, Sire,“ sagte Willis, „ich habe eine öffentliche Beleidigung empfangen, und erwarte eine öffentliche Ehrenerklärung.“ Auf diese Weigerung stürzte Karl außer sich und zornbleich auf sie zu und rief mit schallender Stimme und drohender Geberde: „Hinaus, hinaus! und laßt Euch nie wieder vor mir sehen!“ — Jetzt ihrerseits bestürzt gingen sie Alle eiligst hinaus, kehrten nach dem Hause des Gouverneurs zurück, ließen zum Aufsitzen blasen und ritten 200 Mann stark aus der Stadt.

Die ganze Besatzung, alle Einwohner, strömten herbei um dem König ihre Ergebenheit und Ehrfurcht zu versichern. Die Mißvergnügten ließen am Abend ihre Reisepässe verlangen und ihn bitten sie nicht als Aufrührer anzusehen. Der König erwiderte ihnen: „Ich will sie heute nicht taufen; was die Reisepässe anlangt, so gebe man ihnen so viel sie haben wollen.“ Er war noch über diesen Auftritt in heftiger Bewegung, als ihm die Nachricht zukam, daß Lord Digby auf seinem Marsche nach Schott-

land, bei Sherburne von einer Abtheilung von Parlamentstruppen eingeholt und geschlagen worden sei, seine Reiter sich zerstreut hätten und man nicht wisse, was aus ihm geworden wäre. So waren also im Norden alle seine Soldaten und Hoffnungen vernichtet. Jetzt bot auch Newark keine sichere Zuflucht mehr, die Truppen, welche Boyngz befehligte, waren nähergerückt, hatten Besitz von den naheliegenden festen Plätzen genommen und zogen sich mit jedem Tage enger zusammen; schon fürchtete man für das Entkommen des Königs. Am 3. Novbr. Nachts eils Uhr wurden 4 bis 500 Reiter, die Ueberbleibsel mehrerer Regimenter, auf dem Marktplatze versammelt, der König erschien, übernahm den Befehl einer Schwadron und verließ Newark auf der Straße nach Oxford. Er hatte sich den Bart abnehmen lassen, und zwei kleine königliche Besatzungen, die auf seinem Wege lagen, hatten Winke erhalten. Unaufhaltsam setzte er Tag und Nacht seinen Marsch fort, vermied sorglich jede feindliche Truppenabtheilung, jeden feindlichen Platz und glaubte sich gerettet, als er Oxford endlich erreichte, denn hier fand er seine Rätthe, seinen Hof, seine gewohnte Lebensweise und einige Ruhe wieder.

Bald überzeugte er sich indeß hier von dem Mißlichen seiner Lage. Während er von Grafschaft zu Grafschaft, von Stadt zu Stadt irrte, hatten Cromwell und Fairfax, über ihn unbesorgt und gewiß, daß das Boyngz'sche Corps hinreiche, ihn allmählig aufzureiben, im Westen ihre erkämpften Vortheile verfolgt. Binnen fünf Monaten sahen sie sich im Besitz von funfzehn wichtigen Plätzen, Bridgewater, Bath, Sherborne, Devizes, Winchester, Basing-House, Tiverton, Rommouth u. s. w. Die Besatzungen, welche sich den Unterhandlungen geneigt zeigten, erhielten ehrenvolle Bedingungen, die aber, welche stolzer antworteten, wurden augenblicklich bestürmt. Einige Zeit lang wurden sie von den Clubmen beunruhigt, und Cromwell sah sich gezwungen, nachdem er sie mehrfach zum Auseinandergehen aufgefordert hatte, sie anzugreifen. Es geschah dieß unerwartet und nachdrucksvoll, und es machte ihm wenig Mühe, da wo es die Noth erheischte, eben so schnell von der Milde zur Strenge wie von der Strenge zur Milde überzugehen. Auf seinen Vorschlag erklärte das Parlament jede Verbindung dieser Art für Verrath; mehrere Anführer wurden verhaftet; die strenge Mannszucht des Heeres beruhigte das Volk, die Clubmen hatten sich schnell aufgelöst und als der König in Oxford einzog, war die Lage seiner Partei im Westen so hoffnungslos geworden, daß er am nächsten Tage dem Prinzen von Wales schrieb und ihn aufforderte sich zum Uebersetzen nach dem Continent bereit zu halten.

Noch war er selbst ohne Plan, ohne Aussicht; bald überließ er sich den lebhaftesten Gefühlen der Angst, bald suchte er in völliger That-

losigkeit das Bewußtsein seiner Ohnmacht einzuschläfern; trotzdem verlangte er von seinen Rätthen Vorschläge für ein Mittel oder einen Ausweg, durch welchen er irgend auf ein Resultat hoffen durfte. Es war keine Wahl. Der Rath schlug vor, eine Botschaft an das Parlament her zu senden und für vier Abgeordnete Geleitsbriefe zu verlangen; und Karl willigte ohne Widerstand ein.

Zu keiner Zeit bezeugte das Parlament weniger Neigung zum Frieden, als jetzt. 130 neue Mitglieder hatten die Stellen Derjenigen eingenommen, welche das Haus der Gemeinen verließen, um dem Könige zu folgen. Man hatte lange, Anfangs aus Schonung, und wegen der Schwierigkeit der Ausführung, später mit Absicht, diese Maßregel verschoben; endlich war man indeß dem Begehren der Independenten, die ihre auf dem Schlachtfelde erkämpften Vortheile zu benutzen und ihre Partei in Westminster zu verstärken wünschten, nachgegeben. Sie boten Alles auf die Wahlen zu leiten, sie ließen dieselben nur einzeln, eine nach der andern erfolgen, und mehrmals, je nachdem sie sich Erfolg versprachen, beschleunigten sie dieselben oder schoben sie hinaus; wie fast jede siegende Minorität zeigten sie sich hinterlistig und gewaltjam. Zu dieser Zeit traten Männer in die Kammer ein, die sich in ihrer Partei berühmt machten, wie Fairfax, Ludlow, Ireton, Blake, Sidney, Hutchinsohn, Fleetwood. Indesß war der Ausgang der Wahlen nicht allwärts gleich, mehrere Graffschaften schickten Männer nach Westminster, die, wenn auch Gegner des Hofes, doch jeder Faktion fremd, und Freunde des Friedens und der gesetzlichen Ordnung waren. Allein sie waren bei ihrem Erscheinen ohne Erfahrung, ohne Verbindung unter sich, besaßen keine Führer und fühlten sich auch nicht geneigt, sich an die alten Häupter der Presbyterianer anzuschließen, die, mindestens zum großen Theile, ihren Ruf als redliche, willenskräftige und geschickte Männer verloren hatten. Sie machten wenig Aufsehen und erlangten wenig Einfluß. Eine der ersten Wirkungen dieser Ausfüllung des Unterhauses war die vermehrte Kühnheit und Macht der Independenten. Seine Akten nahmen von jetzt einen rauheren Charakter an. Man hatte bemerkt, daß sich die Commissäre des Königs insgeheim während ihres Aufenthaltes in London bemüht hatten, Verschwörungen anzustiften und das Volk zum Aufbruch zu reizen; dieß ward die Veranlassung des Beschlusses, ferner keine Commissäre zuzulassen und auf keine Unterhandlungen einzugehen; die beiden Häuser sollten ihre Friedensvorschläge in der Form von Bills abfassen und der König die Aufforderung erhalten, sie entweder unbedingt anzunehmen oder sie zu verwerfen, als residire er noch in Whitehall und alles sei noch in der ehemaligen Ordnung. Der Prinz von Wales bot sich zum Vermittler zwischen König und Volk an. Fairfax überreichte

das Schreiben desselben dem Parlamente mit der Bemerkung: „er halte es für seine Schuldigkeit, nicht die wohlthätige Hoffnung des jungen Vermittlers in ihrer Blüthe zu ersticken“. Es erfolgte nicht einmal eine Antwort. Die für das Commando Cromwell's festgesetzte Zeit war ziemlich abgelaufen, man verlängerte sie abermals auf vier Monate, ohne einen Grund dafür anzugeben. Gegen die Royalisten verfuhr man mit vermehrter Strenge; eine Bill hatte den Frauen und Kindern der Hochverräther den fünften Theil der mit Beschlagnahmungen belegten Besitzthümer zugesagt; sie wurde zurückgenommen. Eine andere, von dem Oberhause lange verworfene Bill gebot den Verkauf eines bedeutenden Theiles der den Bischöfen und Staatsverbrechern gehörigen Güter. Die gleiche Umwälzung fand in den Lagern und im Kriege statt. So wurde verboten, einem bewaffneten Irländer, der in England gefangen genommen würde, Pardon zu geben; hundertweise wurden sie erschossen und, mit dem Rücken aneinander gebunden, ins Meer geworfen. Selbst die Engländer bezeigten gegen einander nicht mehr die Schonung und Courtoisie, welche während der frühern Feldzüge oft vorgekommen war, und die in beiden Parteien einen beinahe gleichen Rang, gleiche Erziehung, gleiche Sitten und, mitten im Gefecht, ein gleiches Bedürfnis des Friedens bekundet hatten. Unter den Kriegern des Parlaments war Fairfax beinahe der Einzige, der fortwährend die gleiche zarte Humanität bewahrte; die Officiere und Soldaten seiner Umgebung waren zwar alle tapfer und geschickt, aber rauh von Sitten: heftige, finstere Fanatiker, welche sich nur um den Sieg kümmerten und in den Cavalieren nur ihre Feinde sahen. Die Cavaliere, aufgebracht über ihre Niederlage, solchen Feinden gegenüber, die sie als die größte Schmach betrachteten, suchten sich darüber durch Spottgedichte, Epigramme und Lieder, die mit jedem Tage beleidigender wurden, zu trösten und zu rächen. So wurde der Krieg mit Härte, zuweilen sogar mit Grausamkeit geführt, wie zwischen Leuten, deren gegenseitige Bekanntschaft nur Haß und Verachtung zur Folge hat. Gleichzeitig brach zwischen den Schotten und den beiden Kammern die bisher zurückgehaltene Uneinigkeit aus. Die Einen beklagten sich über das Ausbleiben des Soldes für ihre Armee, die Anderen über die feindesgleichen Plünderungen und Verwüstungen eines verbündeten Heeres in den von Jenen besetzten Grafschaften. Es blieb jetzt bei den sich überall kundgebenden heftigeren Gährungen, dem tieferen Haß, den entschiedeneren und durchgreifenderen Maßregeln nur wenig Aussicht, daß der Friede, dem ohnehin schon so raschen Laufe der Begebenheiten Einhalt thun oder auch nur ein Waffenstillstand denselben auf einige Zeit unterbrechen werde. Die Eröffnungen des Königs wies man zurück und versagte seinen Unterhändlern jeden Ge-

Guizot.

leitsbrief. Umsonst erneuerte er sein Verlangen durch zwei Botschaften; man entgegnete ihm, daß die Intriguen seiner Höflinge in der City nicht gestattet, sie dahin kommen zu lassen. Er erbot sich, selbst nach Westminster zu kommen und in eigener Person mit dem Parlamente zu unterhandeln; auch dieser Vorschlag fand, trotz der Vorstellungen der schottischen Commissaire, keine günstigere Aufnahme. Abermals wiederholte er seine dringenden Anerbieten, wenn auch weniger in der Erwartung ihrer Annahme, als in der Hoffnung, das Volk, das den Frieden wünschte, zum Hass gegen das Parlament zu reizen. Aber seine Feinde hatten vor Kurzem ein sicheres Mittel erlangt, ihn selbst dem Hass des Volkes preiszugeben; sie kündigten feierlich an, daß sie endlich den Beweis der Falschheit seiner Worte in Händen hätten, daß er eben erst mit den Irländern, nicht einen Waffenstillstand, sondern ein Bündniß abgeschlossen habe, nach welchem 10,000 dieser Rebellen unter dem Commando des Grafen von Glamorgan ehestens in Chester landen sollten, und daß der Preis dieses verhaßten Bündnisses die gänzliche Abschaffung aller peinlichen Gesetze gegen die Katholiken, die Freiheit für ihren Kultus, die Anerkennung ihres Rechtes auf die Kirchen und Ländereien, deren sie sich bemächtigt hatten, d. h. der Triumph der Papisten und das Verderben der Protestanten in Irland wäre. Eine Abschrift dieses Vertrags war nebst mehreren darauf bezüglichen Briefen in dem Wagen des Erzbischofs von Tuam aufgefunden worden, der einer der Hauptanführer der Rebellen war und zufällig bei einem Gefecht unter den Mauern von Sligo seinen Tod gefunden hatte. Die Ausschüsse der beiden Reiche hatten diese Schriften seit drei Monaten für irgend eine wichtige Gelegenheit aufbewahrt, jetzt legten sie den Kammern vor und diese befahlen sofort, dieselben durch den Druck zu veröffentlichen.

Des Königs Bestürzung war heftig; die Sache war unbezweifelhaft wahr; das Parlament kannte nicht einmal ihren ganzen Umfang. Seit ziemlich zwei Jahren leitete Karl diese Unterhandlungen in eigener Person, ohne Vorwissen seiner Partei und seiner Ráthe; selbst sein Stellvertreter in Irland, der Marquis von Ormond, wußte nicht Alles, ob schon er an dessen Eifer nicht zweifelte und seine Unterstützung nicht entbehren konnte. Nur ein Einziger besaß in dieser Angelegenheit sein volles Vertrauen, es war ein Katholik, Lord Herbert, der älteste Sohn des Marquis von Worcester, der kurz zuvor zum Grafen von Glamorgan erhoben worden war. Er war tapfer, edelmüthig, unbesonnen, seinem von Gefahren bedrohten Herrn und seiner unterdrückten Religion mit Leidenschaft ergeben; unablässig war er zwischen England und Irland, öfters auch zwischen Dublin und Kilkenny unterwegs, that Alles,

was Ormond selbst nicht unternehmen mochte, und kannte allein den Umfang, der den Zugeständnissen des Königs gegeben werden konnte. Durch seine Hände ging der Briefwechsel Karl's mit dem erst vor Kurzem in Irland angekommenen päpstlichen Nuntius Rinuccini, wie mit dem Papste. Durch einen nur von den Beiden gekanntem und eigenhändig vom Könige unterzeichneten Akt hatte er ihm sogar förmliche Vollmacht ertheilt, nicht nur den Irländern Alles zu bewilligen, was er für nöthig halten würde, um ihre wirksame Unterstützung zu erlangen, sondern sich sogar verbindlich gemacht, alle Zugeständnisse, mochten sie auch noch so gesekwidrig sein, zu billigen und zu bestätigen; nur mit dem einzigen Vorbehalte, daß das Ganze bis zu dem Zeitpunkte, wo er Alles offenbaren könne, vom tiefsten Geheimniß umgeben bleibe. Am 20. Aug. vorher war der Vertrag abgeschlossen worden und Glamorgan, der sich immer noch in Irland befand, drang aus allen Kräften auf dessen Vollziehung. Dies war der geheime Grund, welcher den König so häufig in das Schloß Ragland, die Residenz des Marquis v. Worcester, führte und zu längerem Aufenthalte daselbst veranlaßte. Darauf stützten sich auch jene in geheimnißvolle Schleier gehüllten Hoffnungen, die er oft mitten im Unglück durchblicken ließ.

In Oxford und in Dublin erfuhr man fast im nämlichen Augenblicke, daß der Vertrag in London bekannt war. Ormond erkannte sogleich den Nachtheil, der daraus bei seiner eigenen Partei für die Sache des Königs hervorgehen konnte. Sei es nun, daß er, nach seiner Aussage, nichts davon wußte, daß der König solche Bedingungen eingegangen war, oder sei es, daß er ihn in den Stand setzen wollte, sie zu desavouiren, genug, er ließ Glamorgan ungesäumt verhaften, indem er ihm vorwarf, seine Vollmacht übertreten und durch ungesekliche, den Rebellen gewährte Bewilligungen das Ansehen des Königs gefährdet zu haben. Glamorgan, unerschütterlich in seiner Ergebenheit, verweigerte jede Erklärung, verbarg die in seinen Händen befindlichen, mit Karl's Namen unterzeichneten geheimen Aktenstücke und behauptete sogar, der König sei nicht verbunden, das zu genehmigen, was er in dessen Namen versprechen zu können geglaubt habe. Auf der anderen Seite beeilte sich der König, eine Proklamation an die beiden Kammern zu senden und ihn in officiellen Briefen an den Dubliner Rath für unbefugt zu erklären. Seiner Behauptung nach war es Glamorgan's einziger Auftrag gewesen, Soldaten zu werben und die Bemühungen des Lordlieutenants zu unterstützen; für beide Parteien war die Lüge jedoch nichts mehr, als eine abgebrauchte und erfolglose Gewohnheit. Niemand, nicht einmal das Volk, konnte mehr dadurch getäuscht werden. Einige Tage später entließ man Glamorgan seiner Haft und ungeschweht begann er nunmehr

die nämlichen Umtriebe von Neuem, um eine irländische Armee für denselben Preis nach England zu führen. Die Rechtfertigung des Königs ward vom Parlament als unzureichend erkannt; zum letzten Male wurde Cromwell als Befehlshaber bestätigt und Karl war gezwungen, noch einmal sein Glück im Kriege zu suchen, als ob er im Stande gewesen wäre, ihn fortzuführen.

Nur zwei Truppencorps hatte er noch zu seiner Verfügung, das eine unter dem Befehle Lord Hopton's in der Grafschaft Cornwallis, das andere unter Lord Astley an den Grenzen von Wales. Um die Mitte des Januars hatte der Prinz von Wales, noch immer Statthalter im Westen, aber von seinen bisherigen Heerführern Goring und Grenville verlassen, den Lord Hopton, der lange in diesen Grafschaften kommandirt hatte, zu sich berufen und dringend gebeten, den Befehl über die noch bei ihm gebliebenen Ueberreste des Heeres zu übernehmen. „Prinz“, antwortete Hopton, „es ist jetzt bei den Leuten, welche sich einem Befehle nicht unterwerfen mögen, Gebrauch, zu sagen, es sei gegen ihre Ehre, ihre Ehre gestatte ihnen nicht, Dieses oder Jenes zu thun. Ich meines theils bin nicht vermögend, Ew. Hoheit zu gehorchen, ohne Euch meine Ehre zum Opfer zu bringen. Wie könnte ich sie mit den Truppen bewahren, die Ihr mir zutheilt? Sie sind nur bei ihren Freunden gefürchtet, ihren Feinden aber ein Gegenstand des Spottes. Am Tage der Plünderung sind sie furchtbar, entschlossen aber nur zur Flucht. Wenn indeß Ew. Hoheit meine Berufung für unerläßlich hält, so bin ich bereit zu folgen, obgleich ich meine Ehre dabei preisgebe.“ Und er übernahm den Befehl über 7—8,000 Mann. Den Truppen wurde er in Kurzem eben so verhaßt, wie ihm ihre Ausschweifungen; selbst die Tapferen, die unter Goring einen weniger beschwerlichen, aber einträglichen Krieg gewöhnt waren, konnten seine Mannszucht und seine Wachsamkeit nicht ertragen. Bald zog Fairfax, dessen Bestreben es stets war, die westlichen Gegenden zu unterwerfen, gegen sie aus, und am 16. Februar erlitt Hopton bei Torrington, an der Grenze der Grafschaft Cornwallis, eine Niederlage, die mehr unheilvoll als blutig war. Umsonst bemühte er sich, sein Heer auf dem Rückmarsche von Stadt zu Stadt irgendwo neu zu formiren; Officiere wie Soldaten widersehten sich beharrlich. „Wo ich auch“, berichtete er, „zu jener Zeit einem Regimente seinen Sammelplatz anwies, kam es entweder nur zur Hälfte oder Stundenlang zu spät an.“ Tagtäglich trieb ihn Fairfax mehr in die Enge und Hopton mit der kleinen, ihm ergeben gebliebenen Truppen-Abtheilung sah sich auf der Landspitze von Cornwallis zusammengedrängt. In Exuro erhielt er die Nachricht, daß die Einwohner, des Krieges müde und um ihm ein Ende zu machen, den Prinzen von

Wales zefangen zu nehmen und ihn dem Parlamente auszuliefern beabsichtigter. Die Stunde der höchsten Gefahr war erschienen und der Prinz und seine Rätthe bestiegen ein Schiff, zogen sich aber nur bis zur Insel Scilly zurück, die noch zu England gehört und fast im Angesicht der Küsten liegt. Hopton, von dieser Sorge befreit, wollte noch einen Kampf versuchen; aber unter lautem Geschrei verlangten seine Truppen eine Capitulation. Er umging die ehrenvollen Bedingungen Fairfax's, und als ihm seine Officiere unumwunden erklärten, daß sie auch ohne seine Zustimmung unterhandeln würden, antwortete er ihnen: „So unterhandelt, aber nicht in meinem Namen!“ Eben so wie er, wollte auch Lord Capel von der Capitulation ausgeschloffen bleiben. Sobald die Vertragsartikel unterzeichnet und das kleine Heer aufgelöst war, schifften sie sich ein, um dem Prinzen nach Scilly zu folgen, und im Südwesten blieben dem Könige nur noch einige unbedeutende Besatzungen übrig.

Ein gleich unglünstiges Schicksal fiel dem Lord Astley zu, der mit 3,000 Mann in Worcester stand. Der König forderte ihn auf, sich mit ihm in Oxford zu vereinigen und zog selbst mit 1500 Reitern dahin ab. Es war seine Absicht, ein hinreichendes Corps in der Nähe zu haben, um die immer noch gehoffte irländische Hilfe zu erwarten; aber bevor sie sich noch vereinigt hatten, griffen Sir William Brereton und der Obrst Morgan den Lord Astley, dessen Bewegungen sie seit einem Monate beobachtet hatten, bei Stow in der Grafschaft Gloucester an der Spitze einer Abtheilung von Parlamentsstruppen an. Die Royalisten, welche eine vollständige Niederlage erlitten, hatten 1800 theils Todte, theils Gefangene; die Uebrigbleibenden zerstreuten sich. Astley selbst fiel nach hartnäckigem Widerstande in die Macht des Feindes. Er war beahrt, durch den Kampf erschöpft und konnte nur mit Mühe gehen; die Soldaten, gerührt von seinen silberweißen Haaren und seinem Muth, brachten eine Trommel herbei; er ließ sich darauf nieder und sagte, sich zu Brereton's Officieren wendend: „Meine Herren, Sie haben Ihr Tagewerk vollbracht; Sie können nun zum Spiel gehen, oder, wenn Sie es vorziehen, unter sich Streit anfangen.“

In der That war dem Könige nur noch diese Hoffnung geblieben, und jetzt suchte er mit Eifer zu erproben, was sie ihm gewähren würde. Seit langer Zeit und während er einige der presbyterianischen Volksführer mit einer Herablassung behandelte, die ihnen leicht nachtheilig werden konnte, unterhielt er mit den Independenten, besonders mit Bane, diesem eben so thätigen Intriguanen als leidenschaftlichen Enthufasteten, eine geheime Verbindung. Noch vor Kurzem hatte der Staatssecretar Nichol's in einem Briefe Bane auf das Dringendste gebeten, es dahin zu bringen, daß der König sich nach London begeben könne, um

persönlich mit den Kammern zu unterhandeln, und ihm gleichzeitig versprochen, daß, wenn das Parlament verlangen sollte, die presbyterianische Kirche zur herrschenden zu machen, die Royalisten sich mit seinen Freunden vereinigen würden, um jene tyrannische Gewalt ganz aus dem Königreiche zu verbannen und sich ihre Freiheit gegenseitig zu verbürgen. Bane's Antwort auf dieses Schreiben ist nicht bekannt, aber der König schrieb ihm selbst nach Astley's Niederlage: „Seid versichert, daß Alles so gehen wird, wie ich es versprochen. Bei Allem, was einem Menschen heilig und theuer ist, beschwöre ich Euch, mir diesen Dienst so bald als möglich zu erweisen, sonst wird es zu spät und ich gehe zu Grunde, bevor ich die Früchte davon zu ernten vermag. Ich bin außer Stande Euch meine bedrängte Lage ganz zu schildern, dagegen weiß ich zuverlässig, daß, wenn ich es thäte, Ihr jede andere Rücksicht bei Seite setzen würdet, um mein Verlangen zu erfüllen. Ich sage nicht mehr: vertraut Euch mir an und ich werde Eure Dienste reichlich vergelten. Ich habe Alles gesagt; erhalte ich bis heut über vier Tage keine Antwort, so sehe ich mich gezwungen, einen anderen Ausweg zu suchen. Möge Euch Gott leiten! Ich habe meine Pflicht erfüllt!“ — Zur selben Zeit sandte er eine Botschaft an die Kammern, in welcher er ihnen anbot, seine Truppen zu verabschieden, alle festen Plätze zu übergeben und seine Residenz wieder nach Whitehall zu verlegen.

Dieser Vorschlag, wie das Gerücht, daß der König, ohne weiter etwas abzuwarten leicht ankommen könne, erweckte in Westminster die lebhaftesten Besorgnisse; alle Parteien, Politiker wie Fanatiker, Presbyterianer wie Independenten wußten, daß, sobald der König in Whitehall einzöge, die Aufstände in der City nicht mehr gegen ihn gerichtet sein würden, und Alle waren gleich fest entschlossen, sich seiner Willkür nicht hinzugeben. Auf der Stelle wurden gegen eine so große Gefahr die heftigsten Maßregeln getroffen; man verbot, wenn der König in London eintreffen würde, ihn zu empfangen, oder sich zu ihm zu begeben, oder auch nur Jemand Gelegenheit zu verschaffen, sich ihm zu nähern. Der mit der Aufsicht über die Miliz betraute Ausschuß erhielt Vollmacht, jeden Zusammenlauf zu verhindern, die Begleiter des Königs anzuhalten, jedem Zuströmen zu ihm vorzubeugen und im Nothfall seine Person in Sicherheit zu bringen. Denjenigen, welche gegen das Parlament Partei gemacht, Papisten, Delinquenten, abgesetzte Officiere, angekommene Soldaten, wurde der Befehl, London binnen drei Tagen zu verlassen. Endlich ward noch ein Kriegsgericht zusammengesetzt, und über Jeden Todesstrafe verhängt, der mittelbar oder unmittelbar Verbindungen mit dem Könige unterhielte, der ohne Paß aus einem dem Könige gehörigen Lager oder festen Plage käme, der Solchen, die gegen das Parlament zu den Waf-

fen gegriffen. Aufnahme gewähre oder sie verberge, oder der freiwillig einen Kriegsgefangenen entschlüpfen ließe u. s. w. Noch kein Parlamentsbeschluss hatte so sehr das Gepräge großen Schreckens getragen wie dieser.

Bane ließ seinerseits den Brief des Königs unbeantwortet, wenigstens gab er ihm keinen Erfolg.

Mittlerweile rückten Fairfax's Truppen in Eilmärschen nach Oxford, um es einzuschließen, und schon hatten, außer dem Corps des Obersten Rainsborough zwei andere Regimenter im Angesichte der Stadt ihr Lager aufgeschlagen. Der König ließ Rainsborough anbieten, sich ihm zu ergeben, sofern er ihm sein Wort verpfände, ihn sogleich zum Parlamente zu führen. Rainsborough gab eine abschlägige Antwort. In wenigen Tagen mußte die Blokade vollständig sein und was auch immer ihre Dauer sein mochte, so war doch ihr Resultat ohne Zweifel kein anderes, als daß der König als Kriegsgefangener in die Hände der Feinde fiel.

Der einzige übrigbleibende Zufluchtsort, den er zu erreichen versuchen konnte, war das schottische Lager. Mehr aus Theilnahme an der unglücklichen Lage des Königs als aus Gehorsam gegen die Instruktionen Mazarin's, bemühte sich seit zwei Monaten der französische Gesandte v. Montreuil, ihm diese Zuflucht zu vermitteln. Obgleich er anfangs von den in London residirenden schottischen Commissären abgewiesen wurde und sich auf einer Reise nach Edinburgh überzeugt hatte, daß er vom schottischen Parlamente nichts zu erwarten habe, hatte er sich zuletzt an einige Führer der Belagerungsarmee von Newark gewendet, und ihre Stimmung war ihm so günstig erschienen, daß er dem Könige im Namen und unter Gewährleistung des Königs von Frankreich versprechen zu dürfen glaubte, daß ihn die Schotten als ihren rechtmäßigen König aufnehmen, ihn und seine Gemahlin vor jeder Gefahr schützen und selbst gemeinschaftlich mit ihnen aus allen Kräften zur Wiederherstellung des Friedens mitwirken würden. Zwar machten die schwankenden und das bereits Zugesagte widerrufenden Reden der schottischen Officiere, die wohl den König retten, sich aber nicht mit dem Parlamente entzweien wollten, Montreuil bemerklich, daß er zu weit gegangen sei, auch berichtete er dies aufs Schleunigste nach Oxford, allein die mit jedem Tage dringender werdende Gefahr ließ den König und Montreuil immer weniger Ansprüche machen. Zudem forderte die Königin, welche von Paris aus noch im schottischen Lager Verbindungen und Agenten hielt, ihren Gemahl auf, sich den Schotten anzuvertrauen. In den späteren Unterredungen erlangte Montreuil von den schottischen Officieren einige Zusagen, von denen er dem Könige sofort Nachricht zugehen ließ, er hatte

jedoch die Vorsorge, beizufügen, daß der Schritt gewagt und jede andere Zuflucht vorzuziehen sei; er versichere indeß so viel, daß, wenn er keine andere ausfindig gemacht, die bei den Schotten zum mindesten seiner Person volle Sicherheit gewähren werde.

Mochte nun Karl entschlossen oder noch wankend sein, er durfte nicht länger zaudern; Fairfax stand bei Newbury und in drei Tagen war die Einschließung vollständig. Am 27. April um Mitternacht verließ der König Oxford, nur von Ashburnham und einem Geistlichen, Doctor Hudson, gefolgt, welcher letztere, jedes Weges kundig, ein zuverlässiger Führer war. Der König trug die Kleidung eines Dieners von Ashburnham und hatte ihren gemeinschaftlichen Mantelsack hinter sich auf dem Pferde. Um jeden Argwohn zu beseitigen, zogen im gleichen Augenblicke zu jedem der Stadthore drei Männer hinaus. Der König schlug den Weg nach London ein. Sobald er auf den Höhen von Harrow, im Angesichte seiner Hauptstadt angelangt war, hielt er ängstlich bewegt an; er konnte nun hinabsteigen, nach Whitehall zurückkehren, und sich plötzlich in der Mitte der City zeigen, die bereit war, sich ihm wieder anzuschließen. Aber nichts war seinem Charakter weniger angemessen, als einen ungewöhnlichen oder kühnen Entschluß zu fassen; es fehlte ihm an Geistesgegenwart und hauptsächlich scheute er sich vor solchen Wagstücken, die seine Würde in Gefahr brachten. Nach einigen in Unentschlossenheit zugebrachten Stunden entfernte er sich von London, und zog langsam, fast aufs Geradewohl, wie ein von Zweifeln umhergeworfener Mann, gen Norden. Montreuil hatte zugesagt, ihm bis Harborough in der Grafschaft Leicesters, entgegenzukommen, stellte sich dort aber nicht ein. Der davon beunruhigte König, schickte Hudson ab, ihn aufzusuchen und streifte wieder in den östlichen Grafschaften von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß, meist den Küsten entlang, in oft veränderter Verkleidung umher. Ueberall forschte er nach Montrose, ganz von dem heftigen Wunsche erfüllt, mit ihm zusammenzutreffen. Aber auch dieses Unternehmen war eben so weitaussehend als schwierig. Hudson kehrte zurück; nichts hatte sich geändert. Noch immer versprach Montreuil eine, wenn nicht angenehme, doch mindestens sicherere Zufluchtsstätte im schottischen Lager. Mehr aus Ermattung als aus freier Wahl faßte Karl endlich einen Entschluß und neun Tage nach seiner Abreise von Oxford, am 5. Mai, führte ihn Montreuil am frühen Morgen in Kelham ein, wo sich das Hauptquartier der Schotten befand.

Der Graf von Leven und seine Officiere heuchelten beim Anblicke des Königs ein außerordentliches Erstaunen; den Commissären des Parlaments wurde sofort sein Eintreffen gemeldet und Couriere gingen ab, um dasselbe in Edinburgh und London zu verkünden. Officiere wie

Soldaten begegneten zwar dem König mit tiefer Ehrerbietung, allein schon am nämlichen Abend stellte man unter dem Vorwande der ihm gebührenden Ehren eine starke Wache vor seine Thür, und als er, um sich von seiner Lage zu überzeugen, versuchen wollte, dem Grafen die Parole zu geben, entgegnete ihm dieser: „Ich bitte um Verzeihung, Sire, ich bin der älteste Soldat hier, und Ew. Majestät wird mir daher gestatten, diese Sache selbst zu übernehmen.“

Siebentes Buch.

(1646 — 1647.)

Unruhe und Umtriebe der Independenten. — Aufenthalt des Königs in Newcastle. — Er verwirft die Vorschläge des Parlaments. — Das Parlament unterhandelt mit den Schotten wegen der Auslieferung des Königs und ihres Rückzugs aus dem Königreiche. — Sie willigen ein. — Der König wird nach Holmby gebracht. — Zwischen dem Parlament und dem Heere bricht Uneinigkeit aus. — Benehmen Cromwell's. — Er läßt den König in Holmby aufheben. — Das Heer marschirt gegen London und plagt eifß Häupter der Presbyterianer an. — Sie verlassen das Parlament. — Aufenthalt des Königs in Hampton-Court. — Unterhandlungen des Heeres mit ihm. — Aufstand in der City zu Gunsten des Friedens. — Eine Menge von Mitgliedern beider Häuser flüchtet zur Armee. — Sie bringt sie nach London zurück. — Niederlage der Presbyterianer. — Offenes Hervortreten der Republikaner und Gleichmacher. — Cromwell wird den Soldaten verdächtig. — Sie lehnen sich gegen die Officiere auf. — Gewandtheit Cromwell's — Schrecken des Königs. — Er flieht nach der Insel Wight.

Man wußte in London bald, daß der König Oxford verlassen, hatte aber keine Anzeichen, wo er sei oder wohin er gehen wolle. Das Gerücht verbreitete sich, daß er sich in der City verborgen halte, und von Neuem wurde Jeder, der ihn bei sich aufnahm, ohne Gnade mit dem Tode bedroht. Fairfax meldete, daß er sich nach den östlichen Grafschaften zu gewendet habe und zwei Officiere, auf deren Ergebenheit man sich verlassen konnte, die Obersten Ruffel und Wharton wurden ihm sofort nachgeschickt, mit dem Befehl, ihn überall und um jeden Preis zu suchen. Die Anhänger des Parlaments und die des Königs waren alle in gleiche Ungewißheit gestürzt und ertrugen mit gleicher Ungebuld Diese ihre Hoffnungen, Jene ihre Befürchtungen.

Am Abend des 6. Mai traf endlich die Nachricht ein, daß der König sich im Lager der Schotten befinde; schon am Tage darauf entschieden die Gemeinen, daß es nur den beiden Häusern zustehe, über